Zweite Auflage

Ostara,
Bücherei der Blonden

Nr. 71

Rasse und Adel

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Der rassentümliche und göttliche Ursprung des Adels, Adelig = Blond und Frei, die Entstehung des Adels nach der nordischen Sage, Kenn- und Abzeichen des Blut- und Uradels: lange Haare, Kronen u. Hüte, Freizügigkeit, Wehr- u. Fehderecht, Wappen, Name, wie man uradelige Namen erkennt, Ausbreitung des Adels und Aristokratismus durch vorgeschichtliche Gefolgschaftswanderungen der blonden ariogermanischen Nordvölker, nicht der Orient, sondern der nordische blonde Blutadel als der Kulturbringer, Staatengründer, Religionsstifter, Sozialreformator, schöpferisches Genie und als Hort der Freiheit gegen Fürsten, Pfaffen und Pöbel, Verfall des Adels durch Rassenvermischung, Fürstendespotismus, Feudalsystem und unechten Dienst, Geld- und Talmi-Adel, der Adel liegt nicht in Name, Wappen und Reichtum, sondern in der Rasse, die Wiederaufrichtung der weißen arisch-aristokratischen Internationalen. 5 Abbildungen: 1. kriegerischer, 2. bäuerlicher, 3. priesterlicher, 4. genialer Adelstypus, 5. Japanischer Adelstypus.

Verlag der „Ostara", Mödling-Wien, 1918
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien.

Preis: 60 h = 15 Pf.

Die „Ostara“ (gegründet 1905 und herausgegeben von J. Lanz-Liebenfels in Mödling-Wien), erscheint in beiläufig monatlichen Abständen. Jedes Heft enthält eine für sich abgeschlossene Abhandlung. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung oder die Leitung der „Ostara“, Mödling-Wien (Österr. Postspark.-Konto Nr. 76057) entgegen.

Ursprung des Adels.

Selbst der gemeine Mann, ja schon das Kind weiß es, teils auf Grund des Rasseninstinktes, teils auf Grund uralter Überlieferung, wie sie z. B. in den schönen deutschen Märchen hinterlegt ist, wie man sich einen „Aristokraten“ vorzustellen hat. Seit jeher galt bei den Deutschen, wie überhaupt bei allen Ariern, sowohl im Schrifttume als auch im Volksbewußtsein nur der als Aristokrat, der folgende Eigenschaften besitzt: Hohe schlanke Gestalt, ebenmäßige Glieder, schlanke Hände und Füße, langes schmales, rosiges Gesicht und schmaler langer Kopf, schmale Nase, helle Augen, helles Haar. In seinem Wesen muß der Edelmann Kraft mit Güte, Verstand mit Gemüt paaren, er muß mutig, freigebig, großherzig, ein Schützer der Armen und Bedrängten sein. Der so beschriebene Mensch ist der Mensch der heroischen Rasse. Diese Rasse war von allem Anfang den dunklen Rassen (Primitiven, Mongolen, Mittelländern und Negern) in leiblicher, geistiger und technologischer Beziehung überlegen. Ja der Abstand war in der Urzeit, wo die vier Dunkelrassen noch eine Art Menschentiere waren, weitaus größer als heute. Der heroische Arier war daher schon in der Urzeit durch Gott, durch die Natur geadelt.

Wir wissen, daß die Urheimat der Blonden[1] und aller heroisch-arischen Völker und damit aller technischen[2] und folgerichtig auch aller geistig[3]-sittlichen Kultur der europäische Norden ist. Wollen wir daher dem wahren Ursprung des Adels nachforschen, so müssen wir in unseren Untersuchungen vom ario-germanischen Norden ausgehen. Mit wunderbarer und tiefsinniger Klarheit berichtet das eddische Rigsmal, nachdem es die Entstehung des Knechts- und Bauernstandes geschildert hat, die Entstehung des Adels. Der Gott, Iring, hatte „Mutter“, dem voll-entwickelten Menschenweib, beigewohnt.

> Nun vergingen neun Monde
> Und Mutter bekam ein munters Kind,
> Das ward genetzt mit Wasser, in seidene
> Hemdchen gehüllt und Herr[4] genannt,
> Licht[5] war die Locke und leuchtend[6] die Wange,
> Wie Schlangenblicke blitzte sein Aug.

Also die reine heroische Rasse war es, die den Adel begründete. Aus der Bauernrasse mußte Adel hervorgehen und sich im Kriegshandwerk üben:

> Der Knabe erwuchs in der Wohnung und lernte
> Den Schild zu schwingen, zu schärfen den Pfeil,
> Die Sehne zu binden, den Bogen zu biegen,
> Spieße zu werfen, Speere zu lenken,
> Hunde zu hetzen und Hengste zu reiten,
> Im Schwertkampf sich und im Schwimmen zu üben.

So geübt, wird der adelige Krieger wieder zum Bauer, zum Eroberer und Hüter des neuen Landes und zum Ausbreiter der höheren Rasse:

[1] Vgl. „Ostara“ Nr. 50: „Die Urheimat der Blonden.“ [2] Vgl. „Ostara“ Nr. 70: „Die Blonden als Schöpfer der technischen Kultur.“ [3] Vgl. „Ostara“ Nr. 52: „Die Blonden als Schöpfer der Sprachen.“
[4] Nordisch: jarl. [5] Nordisch: bleikr = gelblich glänzend. [6] Nordisch: bjatr = hellhäutig. Das Wort entspricht dem gotischen baihrts und dem in Personennamen so ungemein häufig vorkommenden deutschen — brecht oder — bert, was also anthropologisch zu deuten ist.

Und einst aus dem Walde kam Iring gewandert,
Iring gewandert, ihm weise zu raten,
gab seinen Namen ihm, nannte ihn Sohn
und trieb ihn zu trachten nach trefflichem Eigen,
Trefflichem Eigen und altem Besitz.[7]

Feinde wurden bekriegt, neues Land erfochten und dazu kostbare Schätze. Zum Schlusse freit Jarl die Erna, die „sinnige, lichte, schlankgegürtete Schöne". Nur in artreiner, die göttliche Ur-Zeugung fortpflanzender Zeugung, in der der Grund und die Berechtigung seines Bestandes liegt, kann der Adel sich erhalten. Dem Ehebund entsprießt ein junges Geschlecht, dessen Namen bezeichnend für das Wesen des Adels sind. Da kommen Namen vor wie: Athal (= Edel), Arfi (= Erbe), Mogr (= Mage), Joth (= Kind; kommt vielleicht das Geschlecht der Juthunger davon?), Nithr (= Verwandter der Schwertmage), Konr (= Sprößling), ein Wort, mit dem „König" zusammenhängt. Alle diese Worte bedeuten mehr oder weniger Verwandtschaft, Geschlechts-Gemeinschaft und deuten so auf den Urquell des Adelsstandes, auf die Artreinheit, hin. Aus der strengen Artungszucht ging der Adel hervor, nur in strenger Artungszucht kann er körperliche und seelische Vorzüge rein erhalten und auch vererben. In dem unverbrüchlichen Festhalten an der Artweisheit wurzelt auch seine anthropologische und soziale Überlegenheit. Sowohl bei den Germanen als auch überhaupt bei allen Ariern zerfiel ursprünglich (bei völlig geklärten Rassenverhältnissen) das Volk nur in zwei Gruppen, in die Gruppe der Freien und der Unfreien. Die Freien waren die reinen heroischen Arier, die Unfreien waren die ur- und vormenschlichen Rassen, die der höheren Rasse als Sklaven zu dienen hatten. Über die Zugehörigkeit zum Freien- oder Unfreienstand entschied lediglich die Geburt. Strenge rassenhygienische Gesetze verhinderten — in der älteren Zeit — die Vermischung der Stände, resp. der Rassen. Diese Gesellschaftsordnung kann man sich als das Ideal einer Gesellschaftsordnung denken. Sie ist das „goldene" Zeitalter. Denn sie war rassenbiologisch und rassensoziologisch völlig klar und eindeutig. Höherer Stand deckte sich vollständig mit höherer Rasse. Der Freie war auf seinem Grund und Boden wirklich politisch und gesellschaftlich frei, unabhängig, niemand untertan und reich.

Die Rechte des alten arischen Adels waren: 1. Langes Haar. Das lange gewellte Haar ist typisch für den heroisch-arischen Menschen. Deswegen trugen die germanischen Edelinge als Zeichen ihrer Freiheit lange Haare. Die langen Haare mußten aber durch Binden oder Reifen zusammengehalten werden, wenn sie den arischen Krieger oder Priester[8] in seiner Tätigkeit nicht stören sollten. Aus den Reifen entstanden die Adelskronen, aus den Binden, die Priesterbinden und Priester-Mitren.[8] Kurzes Haar ist Zeichen der Unfreiheit, weil es ein Rassenmerkmal der Dunklen ist. Mittelländer haben kurzes, dickes, gekräuseltes, Mongolen,

[7] So nach der Übersetzung von Hans v. Wolzogen. (Reclams Univ.-Bibl. 781—784).

[8] Bei Jordanes, cap. V. haben die gotischen Priester aus edlem Geschlecht Mützen (Hüte) auf und heißen „pileati".

kurzes, drahtartiges straffes Haar. 2. Freizügigkeit und Wanderfreiheit. 3. Wehrrecht, aber dafür auch Wehrpflicht. 4. Fehderecht und Richteramt. 5. Rechtes und echtes Besitzrecht. Nur ein Freier durfte liegenden Besitz haben. 6. Alle Freien bildeten untereinander eine Rechts- oder Eidgenossenschaft, in welcher alle gleich waren. Je hundert Familien bildeten eine Hundertschaft (Centuria), mehrere Hundertschaften bildeten zusammen einen „Gau", dem der freigewählte Gaugraf vorstand.[9] Mehrere Gaue verbanden sich zu einem Stamm, dessen Führer der ebenfalls freigewählte Herzog war. Diese lose, die Individual-Freiheit streng wahrende Verbindung war das einzige Band, das die einzelnen Freisassen miteinander verband. Nur der freie Wille einte die freien Männer im Innern.[10] Freier Wille, die freiwillige Gefolgschaft eines frei gewählten Herzogs, war auch die einzige Art der Vereinigung gegen außen hin. Bei dem der hedisch-arischen Rasse eigentümlichen Unabhängigkeitstrieb war und ist eine andere Verbindung rassenpsychologisch unmöglich. Weder den Königen, noch den Herzögen stand unbeschränkte Herrschergewalt zu, sie sollten sich mehr durch ihr Beispiel und ihre Vortrefflichkeit als durch Regierungsgewalt vor den anderen Freien auszeichnen.[11] Sie waren die Vorstreiter im Kampfe und standen in der vordersten Reihe der Schlachtkeile. Im ernsten Kampfe waren die Vorkämpfer[12] dem Tode geweiht, denn von den nachdrängenden Gliedern nach vorwärts geschoben, gab es für sie kein Zurück mehr. Sie waren der Hel, als Wotans-Opfer verfallen. Nur den Priestern stand mehr eine mild zurechtweisende, geistige Regierungsgewalt zu. Nicht als Angestellte des Herzogs oder eines Fürsten, sondern als Stellvertreter und im Namen der Götter durften sie Urteile vollstrecken, die die Versammlung der Freien gefällt hatte. 7. Das Geschlechts- und Sippschaftsprinzip beherrschte auch die Heeresordnung. Nach Sippen scharten sie sich um die Feldzeichen. Die zusammengehörenden Sippen hatten auf ihren Schildern, um sich im Kampfgetümmel leichter zu erkennen, gemeinsame Abzeichen, die späteren Wappen. Unter den Wappen sind wieder die einfachen, geometrischen „Herolds-Figuren"[13] für den alten ariogermanischen Freisassen-Adel besonders typisch. Daneben kommen auch die „gemeinen Figuren" (Adler, Löwe, Panther, Flügel usw.) als Sippenzeichen alter Familien vor. Richtig gedeutet, sind die Wappen nicht selten auch sichtbare Kennzeichen der Rassenwertigkeit einer Familie und gleichsam züchterische Marken gewesen. 8. Neben dem sichtbaren Abzeichen, dem Wappen, hatte der adelige Freie auch ein hörbares Abzeichen, den Namen. Die alten

[9] So auch bei den Römern. Vgl. Plutarch, Numa.

[10] Vgl. die späteren „Kantone" der schwäbischen Reichsritterschaft.

[11] Germania, 7. [12] Vgl. die indischen, homerischen, altdeutschen Epen.

[13] Es ist eine der bedeutsamsten Entdeckungen Guido v. List's, daß die Heroldsfiguren eigentlich nichts anderes als Runenzeichen und gleichsam das in eine Hieroglyphe zusammengefaßte Karma der Familie seien. Die Wappen hatten demnach neben der praktischen auch eine ethische Bedeutung. Es kommen schon auf griechischen Vasen Wappenzeichnungen vor, die mit den üblichen deutschen heraldischen Wappen verblüffend übereinstimmen!

Freien-Namen sind noch heute zu erkennen. Es sind meist Zusammensetzungen mit Götternamen, oder besonders häufig einsilbige abgekürzte Personennamen, die sich in einer Familie in vielen Generationen wiederholt haben und zu sogenannten „Gentilicia" wurden. Die Titel „Graf", „Baron", „Freiherr", „Ritter", „Edler" sind alle späteren Ursprungs und haben nicht denselben hohen Wert wie die „Gentilicia". Die heute für den Adel charakteristische Bezeichnung: „von" + Ortsnamen ist noch späteren Ursprungs und geht von dem uneigentlichen, Dienst-(Ministerial-)Adel aus.

Als Namen hochadeliger, von den Göttern abstammender germanischer Geschlechter kommen vor: Amaler, Balthen, Merowinger, Agilolfinger usw. Im alten Bajuvaren-Recht werden vier besonders edle bayrische Adelsgeschlechter genannt, die: Huosidroza, Fagan, Hahilinga, Anniona. Beispiele von Gentilicia wären: Erb, Harpf (von Aribo-Erbe), Gnoepff (verwandt mit Knappe), Wölfl (von Wulfilo), Schwall, Fuß usw., wie überhaupt die vielen deutschen Familiennamen, die auf z (von -zo) oder l (von -ilo) ausgehen. Alte Namen sine auch die Bildungen auf -ing.

Aus dem Vorstehenden ergeben sich wichtige Folgerungen: „Daß der indogermanische Adel ursprünglich kein abgesonderter Stand war, der auf gesetzliche Vorrechte hin Bevorzugungen in Ämtern, Würden und Ehen beanspruchte, geht aus den Nachrichten des Tacitus, der Edda, den fränkischen Kapitularien und den longobardischen Gesetzen deutlich hervor. Alle germanischen Stämme kennen ursprünglich nur zwei Geburtsstände, die Freigeborenen und die Unfreien."[14] Pertz, Savigny und Grimm[15] sind derselben Ansicht. Diese Tatsache ist rassenpsychologisch durchaus erklärlich. In der Urheimat der heroischen Rasse waren alle Arier mehr oder weniger rassenhaft gleichwertig, daher mußte das Land in viele kleine, vollkommen gleichwertige Freisassengebiete zerfallen. Jeder Freisasse war auf seinem Besitz Souverän und seinem Nachbarn nicht untertan. Dieser Zustand war der Entwicklung eines Fürsten- und Königtums nicht günstig, und zwar bis in die neueste Zeit herein. Wenn man daher eine Karte des Deutschen Reiches vor 1803 ansieht, so merkt man, daß gerade in den Gebieten des germanischen Kernlandes (zwischen Rhein, Elbe und Donau) die größte Landzersplitterung herrscht. Es gab sehr viele kleine Herren, da keiner oder nur durch Zufall (Heirat) oder Schenkung (der geistliche Besitz) eine Übermacht über die anderen erlangen konnte. In England und den skandinavischen Reichen konnten die Fürsten und Könige nie so stark werden als auf dem Kontinent. Denn hier blieb auch der Adel rassenreiner, gleiche Kräfte standen gegeneinander und hoben sich daher auf. Der Abstand zwischen König und Freien wurde nie so groß, und noch heute krönen sich in der Westminster-Abtei die englischen Lords mit ihren kleinen Kronen, wenn sich der englische König krönt. Der neue Herzog von Kärnten nahm in alter Zeit in Bauernkleidung von dem

[14] Woltmann, politische Anthropologie, Eisenach, 1903, S. 207.
[15] Deutsche Rechtsaltertümer, Göttingen, 1881, S. 207.

Herzogstuhle auf dem Zollfeld Besitz, ein Zeichen, daß der erste Adelsmann und Fürst nichts mehr als ein Freibauer sein sollte.[16]

Daraus geht hervor: 1. daß der Adel nicht rein sozialen, sondern rassentümlichen Ursprunges ist; 2. daß er ursprünglich keine rein juridisch und durch Diplome privilegierte politische Partei war; 3. daß „Frei", „Adel", heroisch-arisch und reich[17] identisch waren. Wägen wir Rechte und Pflichten des urarischen Freien ab, so finden wir, daß die Rechte von den Pflichten weitaus überwogen wurden und als Auslesefaktor wirken mußten. Die Adeligen waren daher in sittlicher und leiblicher Hinsicht wirklich die aristoi, die Besten.

Weiterentwicklung des Adels.

Schon frühzeitig traten Umstände ein, die innerhalb der Freien eine Differenzierung bewirken mußten. Es zeichneten sich einige Freien-Geschlechter durch besondere Schönheit, Kriegstüchtigkeit oder Weisheit aus und gelangten zu einem größeren Ruf, insbesondere zu Kriegszeiten oder bei Ausfahrt der Gefolgschaften, wenn sich eine Schar von Freien zusammentat und einen Anführer, einen Herzog, wählen mußte. Jene Herzogsgeschlechter leiteten ihre Herkunft meist von den Göttern ab und sie konnten dies auch mit einem gewissen Rechte tun, da sich in ihnen eben die heiligen Gesetze der Rassenreinzucht länger und wirksamer erhalten hatten als in anderen Geschlechtern. Die Differenzierung der Freien förderte auch die volkswirtschaftlich notwendige Dreiständeteilung. Denn der Älteste, der Erstgeborene, als der der Vermutung nach echteste und daher die väterliche Rasse am reinsten fortpflanzende[1] Sohn, trat gewöhnlich allein in das ungeteilte Landerbe ein. Die jüngeren Söhne wurden Krieger und suchten im Neuland neuen Boden oder wurden kinderlos bleibende Priester. Der eine konnte sich als Landwirt ausschließlich dem Landerwerbe hingeben und die weniger glücklichen freien Krieger überflügeln. Oder umgekehrt, der glückliche und geübte Krieger konnte sich auf Kosten des mehr friedlichen Landwirtes vergrößern. Die Priester hinwiederum mußten schon frühzeitig als die geistig Stärksten durch technologische Erfindungen und durch ihr Wissen den Vorrang vor den drei anderen Ständen und ein geradezu halbgöttliches Ansehen erkämpft haben. Sie waren die Lehrer, Gelehrten, Dichter, Künstler, Ärzte und Richter des Volkes. Nach altarischem Rechte konnte nur der Freie, der rassenechte heroische Arier Richter sein. Der Freie konnte nur von einem Freien oder der Versammlung der Freien[2] gerichtet werden. Die Adeligen und Freien vertraten demnach auch den Intelligenzstand, den Stand der Wissenden.

[16] Vgl. J. Grimm, l. c. S. 254.
[17] Das gotische reiks, keltische rix, lateinische rex, mittelhochdeutsche rîch, die soviel wie „Vornehmer", „König" bedeuten, sind mit „reich" wurzelverwandt.
[1] Vgl. „Ostara" Nr. 43: „Sexualphysik" und die dort begründete Wichtigkeit der Jungfrauen-Ehe. Über die Dreiständeteilung Grundlegendes in den Werken Guido v. List's (Guido-List-Gesellschaft, Wien VI., Webgasse 25).
[2] Vgl. die späteren Femgerichte.

Deswegen will Grimm („Rechtsaltertümer") auch das lateinische „nobilis" = Adeliger mit novisse = wissen und dem angelsächsischen Worte vita = Vornehmer zusammenbringen. Alle Frei-Adeligen bildeten zusammen aber keine Klasse, denn sie vertraten ja alle drei Hauptstände. Was sie von dem übrigen Volk unterschied, war im Wesen die reinere Rasse, also ihr rassenethischer und rassenanthropologischer Vorzug. Sollte durch Zufall oder sonstwie doch ein Minderwertiger den Eintritt in die Kaste erlangt haben, so wurden rassenhygienische rechtliche Auslesemittel in Anwendung gebracht. „Auff Allzuviel und Gezwerg, und dergleichen untüchtige Leut stirbet weder Lehen noch Erbe, noch auf Krüppelkinder, welche dann ihre Erben sind, und ihre nächsten Freunde, die sollen sie halten in ihrer Pflege. . . . Der Aussätzig Mann, der empfähet gleicher Weiß auch kein Lehen, noch kein Erbe. Hat er aber das empfangen vor der Seuche, und wird darnach siech, er behält es und vererbt es auch als ein ander Mann."[3]

Der Prolesmacherei, die schon im Wesen dem heroisch-arischen Adel und seiner Freiheitsliebe, die so viel wie Ellbogenfreiheit bedeutet, zuwider ist, wurde durch den natürlichen rassenhygienischen Malthusianismus der drei Stände entgegengearbeitet. Die Krieger fielen oder eroberten Neuland, die Priester durften keine gleichberechtigten Kinder zeugen, da man eben wohl wußte, daß der Geistes-Adel von Natur aus zur physischen Zeugung untauglich ist. Nicht auf die Menge, sondern auf die Güte des Volkes legte die arische Volkswirtschaft das Hauptgewicht. Die Kindermacherei ist ein Kennzeichen des Tschandalismus und Niederrassentums. Deswegen heißt der unfreie Unadelige: „Proletarier". Der Edle pflanzt sich nur mäßig, weil mit Auslese fort. Gerade die innige Beziehung der drei Stände im Rahmen der gemeinsamen Rasse ist der ewige Jungbrunnen der höheren Artung, aus dem sie sich stets frisch erneuern kann. Die verschiedenen Stände sollten wie die verschiedenen Feldfrüchte in „Wechselfruchtfolge" in die Familie eingepflanzt werden, um sie nicht zu erschöpfen. Bauer, Krieger und Priester waren einer Rasse, eines Ranges und dadurch alle geadelt.

Diese Anschauung findet sich bei allen Ariern. „Vom Perserkönige sagt man, daß er zu den edelsten und notwendigsten Beschäftigungen den Beruf des Bauers und des Soldaten rechne und beiden mit Eifer obläge."[4] Durch derartige Grundsätze sollten die Freien und Adeligen vor körperlichem und sozialem Ruin bewahrt bleiben. Bei den Friesen blieb die altarische Freibauernverfassung und auch das echte ariogermanische Rassentum am längsten erhalten. Die Friesen hatten daher auch nie Könige.[5] Die Engländer wurden deswegen das erste Volk der Welt, weil ihr Adel Bauer, Kolonist, Krieger und Priester blieb, was durch die strenge Erstgeburts-Erbfolge bewirkt wurde. Nirgends ist daher der Adel volkstümlicher und freier — gegen oben und unten hin —

[3] Sachsenspiegel, Art. VI.
[4] Xenophon, Oeconomicus, IV.
[5] Grimm, l. c., S. 229.

als in England.[6] In den angelsächsischen und skandinavischen Staaten herrschte und herrscht daher die größte politische Freiheit. Wir kommen demnach zu dem anscheinend paradoxen Schluß, daß ein zahlreicher, wirklich freier Bauern-, Krieger- und Priesteradel[7] der sicherste Schutzwall gegen Despotie von oben und Pöbelherrschaft von unten und der einzig verläßliche Bürge für ein glückliches Gemeinleben ist.

Solange der Adel Bauer, Krieger und Priester zugleich war, war er frei, und blühte Landwirtschaft, ritterliche und fromme Sitte. Die politische und kulturelle Weltgeschichte muß daher immer arische Adelsgeschichte bleiben. Das ist nicht Tendenz, sondern Naturnotwendigkeit. Denn alle großen Schöpfungen friedlichen und kriegerischen Wirkens sind arisch-adeligen Ursprunges. Eben weil der alte arische Adel alle Stände einträchtig umfaßte, hat er als Landwirt, Techniker, Krieger, Künstler, Dichter, Arzt, Gelehrter, Lehrer und Priester Unvergängliches geschaffen. Was hat er im Mittelalter und bis in die neueste Zeit allein durch hunderttausend fromme und wohltätige Stiftungen und als Förderer[8] der Künste und Geisteswissenschaften geleistet! Es war eine Zeit nicht nur der Verstandes-, sondern der Willenskultur. Herrliche Münster, mit unendlichem Fleiße geschriebene köstliche Bücher als die Behältnisse unschätzbarer Geistesschätze und als die Grundlagen moderner Gesittung, gerodete Fluren, märchenhaft schöne Baum-, Obst- und Blumengärten haben Tausende und Tausende blonder Edelinge in einem stillen Klosterleben freiwilliger Entsagung hervorgezaubert. Die heiligen Schriften der Vorväter haben sie uns überliefert, und dabei selbst gedichtet und gesungen in geistlichem und weltlichem Ton. Daß sie oft in der Sprache ihrer Zeit sprechen und denken mußten, das dürfen wir ihnen nicht vorhalten. Übrigens haben sie in einer Sprache gesprochen, die eben nur dem Erleuchteten und Artgleichen verständlich ist.

Daß der Katholizismus heute noch eine achtunggebietende Weltmacht ist, das verdankt er dem Umstande, daß auch heute noch der arische Adel sich seiner besonders annimmt. Hochadelige suchen mit besonderer Vorliebe den Jesuiten-, in neuester Zeit den Benediktiner-Orden (Beuroner Richtung) auf, weil sie nur dort ihren ererbten romantischen Neigungen schöpferisch leben und sich vor dem Pöbel, „dem schmutzigsten Tier, das auf der Erde kriecht",[9] retten zu können glauben. Noch heute will der rassenechte heroische Arier, wie seine Vorfahren, die als Kreuzritter in

[6] Allerdings macht sich die Abnahme des blonden Elements in England immer fühlbarer. Blond zu Brünett, das sich vor 12 Jahren wie 2 : 5 verhielt, ist jetzt in Glasgow 1 : 4, Manchester 1 : 5, London 1 : 7 („N. Wr. J.", 6. IX. 1913). Ländliche Bezirke haben bessere Verhältniszahlen. Noch bessere die englischen Kolonien (Kanada und Neuseeland). Diese Truppenkontingente waren daher im Weltkrieg den besten deutschen Truppen gleichwertig!
[7] Bei heroischer Rassenhygiene.
[8] Ein jedes große Genie kam erst dann zur Geltung, als es die Förderung des Adels fand. Vgl. Haydn, Gluck, Mozart, Beethoven usw. Deswegen hängt sich auch der moderne tschandalische Intelligenzpöbel so eifrig an den Adel an.
[9] Gobineau (in „Renaissance").



Abb. 1.



Abb. 2.

Abb. 1. Graf Douglas Turn-Valsassina, reinster heroischer Kriegs-Adel: Kräftige nicht allzu hohe, eckigrunde Stirne, schmaler Kopf und schmales Gesicht, feingebogene Nase, blondes Haar, helle Augen. Abb. 2. Typus des heroischen Adels mehr bäuerlichen Schlages: Augenhöhlen, Untergesicht und Nase nicht in der Feinheit wie Abb. 1 ausgebildet. Man vergleiche zu diesen beiden Abbildungen, besonders zu Nr. 1, die Abbildungen Nr. 5 in „Ostara" Nr. 50 und Nr. 1 in „Ostara" Nr. 51, um sich von der historischen Kontinuität und Identität des heroischen Adels aller Zeiten und arischer Völker zu überzeugen. Die bekannte König Artus-Statue in der Innsbrucker Hofkirche zeigt genau den Typus des Grafen Thurn-Valsassina.

einem letzten Aufflackern heroischer Rassenkraft ihre siegreichen Banner bis an den Euphrat trugen, ein Ziel, das uns heute trotz aller technischen Errungenschaften weiter denn je entfernt ist: die Welt erobern. Weil es nicht anders geht, will er es eben im Jesuitenrock versuchen. Es ist der religiöse Zug seiner Psyche, der den blonden heroischen Edeling hier in die Irre führt. Die Religion ist vor allem anderen sein größtes Werk. Solange Adelige und Freie Priester waren, war die Religion vornehm. Als der Klerus verpöbelte, artete die christliche Religion zum Heidentum und zur mieselsüchtigen Frömmelei aus, die ihr Heil in Furcht und Zittern vor menschenfeindlichen Gespenstern wirkt. Deswegen ist auch die Templeisenschaft[10] und das ihr entsprungene Ordensritterwesen die höchste Vollendung arisch-germanischer Rassenmystik und Rassenethik. Die Ordensritter vereinigten in sich alle Vorzüge, die das Wesen des Adels begründeten. Die Tempelherren, Johanniter und Deutschherren waren **priesterliche, kriegerische** und **bäuerliche** Vorbilder. Sie haben gebetet, gekämpft und Neuland gerodet. Es war daher kein Zufall, daß ihre Mitglieder gerade in der Zeit ihres höchsten Glanzes vorwiegend dem vornehmsten und ältesten Adel entstammten. Die Deutschritter haben das östliche Deutschland, Preußen und Baltenland kultiviert. Wir zehren heute an dem, was sie geschaffen haben. Die unerhörte kriegerische Kraft Preußens hat hierin ihre anthropologische Wurzel. Kein Staat der Neuzeit hat ein Kulturwerk aufzuweisen, das in seinen Folgewirkungen dem Kulturwerk der Deutschritter gleichkäme. Die Kolonialpolitik der Engländer, Franzosen, Italiener und Spanier folgte vielfach nur den Spuren der Tempelherren und Johanniter (Malteser! vgl. die kolonialpolitische Bedeutung Maltas!)

[10] Vgl. „Ostara" Nr. 69: „Der hl. Gral das Mysterium der arisch-christlichen Rassenkult-Religion".



Abb. 3.



Abb. 4.



Abb. 5.

Abb. 3. Sir Wilfried Laurier, Typus reinen heroischen Priesteradels, gekennzeichnet durch eine hohe, wohlausgebildete Stirne, Verfeinerung der Nasen- und Mundpartien. (Die Augen sind nur in der Reproduktion dunkel geworden.) Abb. 4. Cornelius Sulla, als Beispiel des genialen Adelstypus. Im Wesen eine noch höhere Verfeinerung des Typus Nr. 3; besonders kennzeichnend der kleine schöne Mund. Abb. 5. Ein Vertreter des japanischen Kriegsadels, zum Beweise, daß selbst in nichteuropäischen Völkern der Adel heroidere Formen zeigt, als die Volksmasse. Vorliegender Typ hat ganz auffallend primitiv-heroide Plastik.

Da der heroisch-arische Mensch auch der geniale Mensch ist, so ist der arische Freie und Adelige unter den Genies ganz auffllend stark vertreten. **A. de Candolle** hat auf Grund einer eingehenden Untersuchung festgestellt, daß von den Mitgliedern der französischen Akademie 23% aus dem unteren Arbeiterstande, 35% aus dem Adel und städtischen Patriziat und 42% aus dem bürgerlichen Mittelstand stammen. Die Prozentzahlen sind nicht allein auf soziale Momente zurückzuführen. Denn der Adel machte vor der französischen Revolution nur 0·05% der Gesamtbevölkerung aus. **Woltmann** hat 250 französische Genies untersucht und festgestellt, daß darunter 60, das sind 24%, adeligen Ursprunges sind.

Ja, aber die fürchterliche Bauernschinderei des „dunklen Mittelalters"! wird man mir einwenden. Sachte, Freund! Solange der rassenechte Freibauern-Adel herrschte, das war bis ins 13. Jahrhundert hinein, ging es den Bauern trotz der Hörigkeit sehr gut und die Zeit verdient daher die Benennung „Blütezeit des deutschen Bauernstandes". Die Bauernschinderei war nicht dem „dunklen" Mittelalter, sondern der beginnenden, durch die Entdeckung Amerikas unter spanischem, durch die Päpste unter italienischem, daher im ganzen unter mittelländischem Einfluß stehenden dunklen Neuzeit eigentümlich. Und hat uns die allerneueste Kriegs- und Staats„sozial"wirtschaft nicht eine Hörigkeit beschert, die die Hörigkeiten früherer Zeiten weit in den Schatten stellt? Die typischen Sklaven- und Mädchenhändler waren und sind heute noch vorwiegend die mittelländischen Semiten. Die Sache verhält sich gerade umgekehrt. Es ist kein Zufall, sondern eine ganz naturnotwendige Erscheinung, daß die größten Landsiedler, Krieger und Priester arische Adelige sind. Denn diese drei Tätigkeiten gehen Hand in Hand und sind voneinander nicht zu trennen. **Benedikt von Nursia**,[11] der

[11] Gc. 460.

Stifter der Benediktiner, Bernhard von Clairvaux[12] (die Leuchte des Zisterzienserordens, ein burgundischer Edelmann), Bruno,[13] der Stifter der Karthäuser, und Norbert,[14] der Stifter der Prämonstratenser, das sind vier Namen, die arische Schönheit, Güte, Weisheit und Kraft in sich vereinen und geradezu die Rettung des Bauernstandes und der Kultur bedeuten. Sie haben, so oft Stadt- und Land- und Intelligenzpöbel Staat, Kirche, Volks- und Rassentum rettungslos verwirrt hatten, die treibende und sittliche Kraft arisch-adeligen Bauerntums, Kriegertums und Priestertums gepredigt und durch ihr Beispiel betätigt. Ohne sie wäre heute ganz Deutschland slawisch. Sagt doch selbst Luther von Bernhard: „Ist jemals ein frommer und gottesfürchtiger Mönch gewesen, so war's St. Bernhard, den ich allein höher halte, denn alle Mönche und Pfaffen auf dem Erdboden." Sie waren nichts weniger als Ultramontane, sondern immer Gegner des verpöbelten Kirchentums, mit dem sie, ebenso wie später Luther, in Fehde lebten und von dem sie aufs heftigste verfolgt wurden. Diese Ordensgründungen waren stets der lebendige Protest gegen die sittliche, religiöse, künstlerische und wissenschaftliche Verrottung ihrer Zeit und die Vorläufer der späteren Reformation. Ich stehe nicht an, Benedikt, Norbert, Bruno und Bernhard zu den größten Wohltätern der Menschheit zu rechnen, deren segensreiches Wirken noch heute fühlbar ist. Diese Männer haben, von ihrem Rasseninstinkt getrieben, immer wieder die alten, einfachen sittlich erhabenen Grundsätze der arischen Wirtschaftsordnung erneuern wollen. Ihr Ideal war stets jene soziale Ordnung, wie sie sich nur vereinzelt im Norden erhalten hat.

Entsprechend den drei Hauptständen, deren Vertreter der Adel war, haben sich auch drei extreme Adelsvarietäten entwickelt: 1. der bäuerliche Typus, das ist heroischer Rassentypus, jedoch in gröberen Einzelformen in Kopf und Körper, also besonders: grobes Untergesicht, grobe Hände und Füße; 2. der kriegerische Typus, besonders durch kleineren, schmalen Fuß, aber lange, sehnige Beine — der germanische Edeling war das ganze Mittelalter hindurch beritten — markante kräftige Gesichtszüge, eckig-runde Stirne und Köpfe, aber große, derbe Hände, da sie die wuchtigen Schwerter führen mußten, gekennzeichnet; 3. der priesterliche Typus[15] gekennzeichnet durch: allgemein grazile Körper- und Gesichtsformen, kleinere Gestalt, zarte Füße, vor allem kleine, zarte Hände, und entwickeltes Obergesicht, Typen, wie man sie heute noch an manchen niederdeutschen und englischen Pastoren-Erscheinungen bewundern kann. In den Gemäldegalerien der süddeutschen Klöster begegnet man nicht selten ähnlichen Priestertypen im Prälatenstande.

[12] Geb. 1091 zu Fontaines.
[13] Geb. zirka 1030 zu Köln aus edlem Geschlechte derer v. Hertefurt (?).
[14] v. Genepp, geb. zirka 1085.
[15] Der Vererbung stand der Zölibat nicht im Wege. Er war lediglich eine malthusianisch-juridische Institution, die zwar Ehelosigkeit aber nicht absolute Abstinenz gebot.

Ausbreitung und Verfall des Adels.

Die heroischen Arier sind als die aktive Rasse ein Wandervolk seit Urzeit. Seit der Urzeit sind sie von Jahr zu Jahr in kleinen, aus den überzähligen Kriegern bestehenden Gefolgschaften („Weihefrühlingen") nach Süden, Osten und Westen von ihrer europäischen Urheimat ausgeschwärmt und haben so auch den Adel und Aristokratismus als die älteste Staatsform über die Erde verbreitet. Erst dort, wo der blonde Arier Ellbogenfreiheit hatte, wo er auf schwächere Kräfte stieß, also in den Gebieten der Minder- oder Mischrassen, konnten monarchische Staaten entstehen. So entstehen die großen Weltreiche und Weltkulturen nicht auf dem Boden der nordisch-europäischen Urheimat der Blonden, sondern in den äußersten Randgebieten, wo verhältnismäßig kleinere heroisch-arische Bauern-, Krieger- und Priesterverbände über große Massen von Niederrassenmenschen herrschten, also in Ägypten, Mesopotamien, Indien, China, Amerika. Mit dem Untergang der heroisch-arischen Herren- und Adelsschichte dieser Reiche entwickeln sich dann die persischen, griechischen und römischen Monarchien und Adelsstaaten, bis auch diese nach Aufzehrung des adeligen blonden Rassenelements zusammenbrachen und die Urheimat — das germanische Europa — selbst sich zu Großstaatenverbänden politisch umbildete und das Zepter der Welthegemonie ergriff. So breiteten sich also die blonden heroischen Krieger, die Gefolgschaften, schon in der Urzeit, dann in den historischen Zeiten besonders während des römischen Imperiums, später im Mittelalter durch die Kriegs- und Kreuzzüge und in der Neuzeit durch die Weltreisen über das Mittelmeerbecken und die ganze bewohnte Erde der gemäßigten Klimate aus. Der Krieg war der Verbreiter der blonden Kriegerrasse. Auf Grund ihrer kriegerischen und rassentümlichen Überlegenheit gelang es ihr, sich über die dunkle niederrassige oder bereits allzu vermischte Bevölkerung als Herren- und „Adels"rasse aufzuschwingen. Solange sie sich rassenhaft — durch entsprechende rassenhygienische Gesetze, wie die Gesetze des Moses, Manu, Lykurg usw. — rein erhielten, blieben sie auch sozial in der Oberschichte. Das war, wie wir heute noch aus den Bildwerken ersehen, überall in den antiken Weltreichen Afrikas und Asiens der Fall. Überall stellte der Adel einen mehr oder weniger heroid aufgemischten, lichteren Menschentypus dar, eine Tatsache, die auch heute noch bei allen Völkern, sogar bei den Japanern zu beobachten ist, wo die alte Kriegerkaste von feinerem und hellerem Typus[1] ist, als das gewöhnliche Volk. Schon Plutarch macht zur Gesetzgebung des römischen Königs Numa die Bemerkung, daß sie große Ähnlichkeit mit der aristokratischen Gesetzgebung des Lykurg hätte. Der ursprüngliche Gottesdienst, der keine Statuen und keine blutigen Opfer, wohl aber das Opfer von Mehl und Wein (Messe! Gral!) kannte, erinnert auffallend an die germanischen Religionsanschauungen. Heruler, Goten, Langobarden,

[1] Oyama, Ito und Mutsuhito sind Typen, die man in europäischen Großstädten und auch als deutsche Staatsbürger antreffen kann, wenn man von der gelblichen Gesichtsfarbe absieht.

Franken und Deutsche aller Stämme drangen auf ihren Kriegs- und Romfahrten[2] oft und oft nach Italien ein und durchwanderten die Halbinsel von einem zum anderen Ende. Die Normannen gründeten ihr sizilisches Königreich und suchten mit ihren schnellen Schiffen die Küsten des Mittelmeeres heim. Die Westgoten saßen in Spanien und Nordafrika, die Goten auf der Balkanhalbinsel, die noch im späteren Mittelalter das Durchzugsland für die germanischen Kreuzfahrer war und wo auch vorübergehend ebenso wie im Heiligen Land germanische Fürstentümer entstanden. Die Eroberer bildeten die obere leitende Adelsschichte und viele spanische und italienische Adelshäuser führen wenigstens ihre Namen auf jene nordischen Helden zurück. Daß der italienische, spanische und französische Adel eigentlich germanischen Ursprungs und daß im Anfang das blonde Element vorherrschte, das hat **Woltmann**[3] ausführlich klargelegt. Noch heute beweisen dies die vielen germanischen Namen der bedeutendsten Adelsgeschlechter, wie: Bertini, Isimbardi, Oldofredi, Odeschalchi, Gualandi, Sismondi, Lanfranchi, Ubaldini. Das beweisen auch die alten Porträts und Gemälde, auf denen Adelige stets blond und helläugig dargestellt sind und jedenfalls besserer Rasse waren als die heutigen „Adels"-Vertreter jener Länder. Der spanische Nationalheld, der **Cid**, wird in den Cid-Romanzen geschildert als „**hochgewachsen**", „Seine Wangen lieblich **rot**" ... „mit **hellen Augen**". Das Schönheitsideal der mittelalterlichen Literatur auch in den romanischen Ländern war der blonde Aristokrat. Die Bischofs- und Abtreihen[4] der romanischen Länder weisen im Anfang überwiegend germanische Namen auf und bezeugen, daß auch der Klerus anfangs unter dem Einfluß blonder Arier stand.

Selbstverständlich ist, daß der Adel der germanischen Länder auch heute noch, trotz nicht zu leugnender Entartung und Vermischung, prozentuell doch bedeutend blonder ist, als die große Masse des Volkes. Die verschiedenen Porträts-Ausstellungen[5] und die illustrierten Zeitschriften liefern Material von überwältigender Fülle. Auch der polnische, ungarische, russische und südslawische Adel, ja sogar die vornehmeren Türken zeigen entschieden mehr heroiden Einschlag als das Volk, was auch durch die vielfachen und weit zurück gehenden Heiraten mit germanischen Adelshäusern leicht begreiflich wird. Selbst unter den Juden, besonders den westeuropäischen, ist die obere Schichte entschieden heller und besserer Rasse als das Volk. Das kommt natürlich nicht davon, weil sich etwa die mittelländische oder mongolische Rasse, der die meisten Juden angehören, allmählich im besseren Milieu „gebleicht" und „aufgehellt" hätte, sondern

[2] Bei Noviodunum und Alesio siegt Cäsar mit Hilfe von 400 germanischen Reitern. [3] Die Germanen und die Renaissance in Italien, Leipzig, 1905 und „Die Germanen in Frankreich", Jena, 1907.
[4] Vgl. das riesige von **Gams-Eubl** zusammengetragene Quellenmaterial.
[5] Z. B. Die Wiener Porträtsausstellung 1906 und die Erzherzog Karl-Ausstellung 1909, die Breslauer Jahrhundert-Ausstellung 1913. Es wäre sehr zu wünschen — vom künstlerischen, anthropologischen und auch vom politischen Standpunkt aus — wenn der Adel in seinem eigenen Interesse von Zeit zu Zeit Porträts-Ausstellungen seiner zeitgenössischen Mitglieder veranstalten würde.

ist auf Vermischung zurückzuführen, sei es, daß, wie es nicht selten vorkommt, ein Jude eine blonde arische Christin heiratete und dann die Kinder mehr der Mutter gleichen, sei es, was auch vorkommt, eine ehebrecherische Jüdin sich mit einem blonden heroiden Arier einläßt und von ihm Kinder bekommt, die dann selbstverständlich als Juden aufwachsen. Die Rothschilds, Bleichröders, Mendelssohns, ebenso Rießer, Abr. Geiger, Auerbach, Heine, Mosenthal usw. sind aufgehellte Rassentypen. —

In der weiteren Ausbreitung des Adels lag aber bereits der Keim seines Zerfalls: die Rassenmischung. Das üppige und bequeme Leben im Süden verweichlichte. Der aus dem Menschentier" gezähmte und gezüchtete Sklave mußte für seinen Herrn arbeiten. Der Sklave wurde Bauer, Krieger, zum Schluß Priester. Wie die ältesten Skelettfunde, besonders die verschiedenartigen Gräberfunde beweisen, wohnten die heroischen Arier selbst in der Nähe ihrer nordischen Urheimat, also in Mitteleuropa gleichzeitig mit kleineren, dunkleren Niederrassen und Menschentieren zusammen. Die germanischen Zwergen- und Nickersagen sind ein Abglanz dieser prähistorischen Tatsachen. Später als die Germanen mit den Römern in jahrhundertlangen Kämpfen standen, kamen Südländer teils als Sieger, teils als Kriegsgefangene nach dem Norden. Anderseits gab es aber bei den Germanen schon zu den Zeiten des Tacitus Freigelassene oder „Liten", „Hörige", das sind ehemalige Unfreie, die zwar persönlich frei waren, aber keinen Grundbesitz haben durften. Aber auch der umgekehrte Fall war möglich. Ein Freier konnte unfrei werden, wenn er seine Freiheit verspielte, oder bei Tötung eines Freien nicht das Bußgeld zahlen konnte. Die Institution der Freigelassenen und der Unfreigewordenen störte und verwirrte die ursprüngliche rein rassenbiologische Schichtung, ebenso die Kinder, die gegen die bestehenden Rassengesetze von Freien und Unfreien gezeugt wurden und der „minderen Hand" folgten.

Die Kriegslast war im Mittelalter für die kleineren Freisassen so drückend, daß sie vielfach auf ihre Freiheit freiwillig verzichteten und Zinsbauern, besonders geistlicher Herren, wurden. Daher kommt es, daß noch heutzutage so viele Deutsche mit typisch alten urgermanischen Freisassennamen und relativ guterhaltener heroischer Rassenphysis nicht „adelig" im modernen heroldsämtlichen Sinn sind. In der Tat sind sie es aber noch.

Weit folgenschwerer waren aber die sexuellen Verfehlungen gegen die Gesetze der Artreinheit. Die rassenhaften Verfehlungen des männlichen Adels, die artbewußtlose Vermischung mit Tschandalen- und Pöbelweibern rächte sich durch den sozialen und politischen Niedergang des Adels. Denn nunmehr bildete sich aus den vielen unehelichen Kindern der Adeligen in den tieferen sozialen Schichten eine bessere **Halbadels**-Rasse, die die Herreninstinkte ihrer adeligen Väter ererbte, mit ihrem Los, das tatsächlich nicht zu ihrem Wesen paßte, nicht mehr zu-

[1] Vgl. „Ostara" Nr. 54: „Moses als Rassenmoralist".

frieden war und wieder nach oben drängte. Anderseits rächten sich auch die rassenhaften Verfehlungen des ehebrecherischen weiblichen Adels durch den rassenanthropologischen und rassenpsychologischen Niedergang des Adels. Diese von dahergelaufenen dunklen Zigeunern im Geheimen gezeugten Bastarde hatten nicht einen Tropfen Blutes ihrer juridischen Väter, aber ganz die äußere und innere Art ihrer wirklichen Pöbelväter, und quälten, nach der Weise der freigelassenen Sklaven, die unteren Stände in brutalster Weise. Gerade diese Bastarde schändeten den Adel, obwohl sie mehr als der rassenechte heldische Arier auf alle adeligen Äußerlichkeiten, wie Name, Wappen, Zeremoniell, gaben. Sie machten aus dem Adel ein Zerr- und Schreckbild.

So war infolge der Artbewußtlosigkeit die Ständegliederung geradezu umgekehrt, das Gleichgewicht in der Gesellschaftsordnung vollständig gestört worden. Die Söhne adeliger Väter, die herrschen wollten, waren in die sozialen Tiefen hinabgestürzt. Die Söhne von Rassenpintschern, die in Sklavenbanden niedergehalten werden sollten, wandelten als losgelassene Bestien auf den Höhen der Menschheit und wurden obendrein durch ehemals gegen das Tschandalentum errichtete rassenhygienische Dämme geschützt. Dieser unnatürliche Zustand hat die politischen und sozialen Revolutionen erregt und erregt und nährt sie heute noch. Denn es ist ein rassenanthropologisches Naturgesetz, daß das, was hinauf gehört, wieder in die Höhen hinaufdringt und das rassenhaft Niedrigere und Schwerere wieder in die Tiefen hinabgestoßen werden muß.

Aber nicht allein von unten, sondern weitaus mehr von obenher, und zwar von tyrannischen Fürsten und durch das Feudalsystem wurde der Verfall des arischen Adels beschleunigt. Es ist dies eine bisher viel zu wenig bekannte Tatsache, die um so bedeutungsvoller ist, als sie den Adel von einem oft vorgebrachten Vorwurf, der den altarischen Freiadel mit dem späteren Feudal- und Dienstadel verwechselt, entlastet. Die Fürsten haben im Vereine mit dem aufstrebenden Stadtpöbel an der Vernichtung[7] des alten arischen Frei-Adels gearbeitet. In ihrer ehrgeizigen Verblendung hatten sie sich ihrer natürlichsten Schutzwehr beraubt und mußten daher zum Schluß vor dem Pöbel weichen oder wenigstens in Form einer „Konstitution" kapitulieren. Der spätere ausgebildete gekünstelte Feudalstaat ist, das muß ich besonders betonen, keine heroisch-arische Schöpfung, sondern gerade weil er über den fränkisch-karolingischen Beamtenstaat auf den spätrömisch-byzantinischen Sklavenstaat zurückgeht, eine typisch mittelländische Schöpfung. Es ist bezeichnend, daß der Feudalstaat sich gerade in Italien im Papsttum und in Frankreich, wo schon von allem Anfang an die Bevölkerung stark vermittelländert war und die Städte eine wichtige Rolle spielten, am schärfsten und konsequentesten entwickelte und im geistlichen und fürstlichen Absolutismus des 16. bis 18. Jahrhunderts eines Papstes Alexander VI. und eines Ludwigs XIV., also

[7] So die Hinschlachtung des altsächsischen Adels durch Karl den Sachsenschlächter!

gleichzeitig mit der mediterranen Rassenhegemonie, seinen Höhepunkt erreichte. Der Mittelländer ist der Mensch der Übertreibung, der Talmi-Aristokrat, der das Wesen des Adels in Zeremonienkram, heraldischer Wappenspielerei, Namenkult, Modekleidung, hochnäsiger und protzenhafter Nobeltuerei sieht. Er ist der Stammvater des Pseudo-Adels, dessen Verbrechen die große französische Revolution verschuldet haben. Gerade der spanische, italienische, französische und polnische Adel und geadelte Juden, also Mittelländer, sind die aufgeblasensten Adelsgecken. Die meist stark mediterranoiden Fürsten jener Zeit schufen sich nach dem Muster der Karolinger in dem Hof- und Dienstadel[8] einen Gegenpart gegen den alten Geburts- und Uradel. Ja mit der Zeit drehte sich das Verhältnis ganz um, und der arische Uradel sank sozial in die unteren Schichten hinab und mußte dem neugemachten Diplom-Adel weichen, wenn er nicht zu Hof und Kreuz kroch. Der Uradel wurde obendrein in den mörderischen zwecklosen Kriegen der neueren Zeit geradezu ausgerottet.[9] Die kriegerische Tugend wurde so dem echten Adel zum Verhängnis und förderte das Anwachsen des kriegsuntüchtigen Talmi-Adels, der um so eifriger in den brutwarmen Betten der Boudoirs als Liebesheld tätig war. Den Verlust auf der blutigen Wahlstatt ersetzte das stets geldbedürftige — bei den Juden verschuldete — absolute Fürstentum aus den Kontorstuben, es entstand der vorwiegend mediterranoide[10] Geld- und Handelsadel, und der moderne mehr mongoloide[10] Industrie-, Beamten- und Gelehrtenadel. Der Adel verlor so seine Freiheit und seine rassentümliche Grundlage und wurde eine auf Dokumenten beruhende politische oder soziale Partei. Die Freiheiten und Rechte, die in alten Zeiten Tausende von kleinen freien Herren besessen[11] haben, haben sich in der Neuzeit wenige Könige und Fürsten angeeignet. Sie haben den sie umgebenden Adel ebenso hörig gemacht und genau so vexiert, wie ihrerseits wieder diese Dienst-Adeligen ihre Hintersassen drangsalierten. Der fürstliche Absolutismus und Autokratismus ist daher im Grunde ebenso unarisch wie der Ochlokratismus und Anarchismus, d. i. die Pöbelherrschaft. Es sind Gegensätze, die den Rassengegensätzen: Mediterran und Mongolisch entsprechen. Die Mediterranen sind immer Autokraten, die Mongolen immer Anarchisten.

Der Gipfelpunkt der Entartung des modernen Adels ist die geradezu possenhaft gewordene Verdrehung des Ebenbürtigkeitsprinzips. Dadurch,

[8] Sie heißen bezeichnenderweise anfangs „ministeriales".

[9] In der Schlacht bei Crecy (1346) fielen 1600 Barone und 4000 Edelknappen, bei Maupertuis (1356) 2400 Edle, bei Sempach (1386) wurde der vorderösterreichische Adel dezimiert u. s. f. Im Weltkrieg brachte der deutsche, österreichische, ungarische, russische, englische, französische und italienische Adel prozentuell die ungeheuerlichsten Blutopfer!

[10] Selbstverständlich darunter löbliche Ausnahmen.

[11] Tacitus, Germania 11, besagt ausdrücklich, daß die freigewählten Fürsten allein nur über unwichtige Dinge zu entscheiden hatten. Über wichtige Dinge entschied die Gemeinde der Freien und Adeligen. Das ist also eine aristokratische „Verfassung", die von der modernen Verfassung noch nicht erreicht ist, da wir noch immer die ganz überflüssigen Zwischenhändler — „Abgeordnete" — haben.

daß man die Ebenbürtigkeit lediglich nach den Pergamentdokumenten abschätzt und an den Titel König, Prinz, Herzog, Graf, Baron und au sonst nichts weiter knüpft, hat man die Verpöbelung des Adels geradezu privilegiert. Denn die negroiden, mongoloiden und mediterranoiden Könige, Prinzen, Herzöge usw. können tadellose papierene Unterlagen einer derartigen Ebenbürtigkeit vorweisen. Aber das, was das Wesen des Adels ausmacht, das heroisch-arische Blut können sie ebensowenig beibringen wie ein Bastard, den sich eine gewissenlose Fürstin eheirrtümlicherweise von einem Hofbalbier oder einen Hofmusik-Juden machen ließ. Demgegenüber müßte sich im Adel eine neue gesündere, *wissenschaftlich begründete Anschauung* Bahn brechen und es müßte heißen: Selbst dem höchsten Adel ist jeder rassenechte, rassenschöne, gesunde heroische Arier (oder Arierin) ebenbürtig. Jeder Tschandale, gleichviel welchen Titel er führt, ist unebenbürtig.

Die Zeiten sind schlecht, aber gerade für den echten Rassenadel — gleichgültig ob mit oder ohne „v." — nicht hoffnungslos, da in ihm noch relativ das meiste und beste blonde heroide Rassenelement vorhanden. Die Vorbedingungen zu einem neuen Aufstieg wären: 1. *Artbewußtes Liebesleben.* Ein blonder Arier soll nur wieder eine blonde Arierin[12] heiraten. Nur Gesunde sollen heiraten. Kranke sollen nicht zeugen und den Gesunden Platz machen. 2. *Artbewußtes Standesleben.* Also wieder zurück zur alten Einfachheit, zum ländlich bäuerlichen Beruf! Militärisch und sportlich betätigt sich der Adel ohnehin genug. Aber fast gar keine arischen Priester gibt es mehr. Auch diese werden wieder erstehen und das Werk eines Bernhard, Bruno und Norbert im *richtigen* Geiste fortsetzen. Wer will, wird den Weg schon finden. Der Adel darf sich nicht schämen, durch ehrliche Arbeit Geld zu verdienen und Wohlhabenheit zu erringen. Der wahre Adel muß auch reich sein. Die Neuländer bieten noch große Aussichten.

Zum artgemäßen Leben gehört auch eine vernünftige gesunde Lebensweise. Der Leichtsinn und die Harmlosigkeit, die so viele Adelige dem Ruin ausliefert, müssen einer gefestigteren, ernsteren Lebensauffassung die im Adel nicht Vorrechte, sondern rassenethische Pflichten gegen andere, gegen den eigenen Körper und die eigene Seele sieht, weichen. Ein arischer Edelmann, der auf Reinlichkeit etwas hält, darf nicht geschlechtskrank werden. 3. *Artbewußte Ergänzung des Adels.* Sie läßt sich am besten und schnellsten durch Adoption tadellos rassenschöner, armer Arier erwirken. Hier wären vor allem junge Offiziere zu begünstigen. Im Krieg verdiente arische Offiziere sollten von Aristokraten, die keine Erben haben, adoptiert und in den Genuß des Erbes eingesetzt werden. Das wäre ein schönerer Wohltätigkeitsakt, als die Stiftung eines Spitals oder Instituts, das doch nur wieder Tschandalen zugute kommt. Lassen wir die Toten für die Toten sorgen und sorgen wir für die Lebendigen, daß sie nicht sterben! Denn daß der Staat[13] verdiente Soldaten mit nicht mehr als einem Blech und einem „Ritter v." belohnt und die Industrie- und Börsengauner mit Milliarden, ist das kennzeichnendste Beispiel moderner Rassen-Ungeziefer-Fürsorge.

4. *Artbewußte Politik.* Wer unserer Rasse ist, ist unseres Adels, ist unseres Geschlechtes und ist unser Freund und Bruder, gleichviel wie sein Name[14] und seine Sprache. Unser Feind ist die „Malkreatur", gleichviel wie ihr Name und ihre Sprache. Das ist der einzige gangbare Weg zum Weltfrieden, zum wiederkommenden goldenen Zeitalter. Auf diesem Wege allein werden wir die Despoten-Herrschaft der miteinander verbundenen, weil rassenhaft identischen schwarzen, roten und gelben (jüdischen) Internationale brechen und die Herrschaft der menschenbefreienden *weißen allarischen Internationalen* errichten und dem blonden heldischen Menschen die Erde wieder zurückgeben können, die ihm seit Urzeiten als Eigen versprochen ist.

---

[12] Und eine Jungfrau!

[13] Echter Adel kann nur von Gott, das ist aus der Rasse stammen, und kein Kaiser und Papst kann aus einem Tschandalen einen Edelmann machen.

[14] Damit will ich den Wert eines alten arischen Adelsnamens nicht herabsetzen, er ist eine ungemein wertvolle Beigabe, aber leider kein untrügliches Kennzeichen echten Rassenadels mehr.

Ostara-Post (abgeschlossen am 11. September 1918).

Heute.

Stieg einer jener Herren,
Die einst in Helm und Stahl
Und Waidgewand geritten
Burgaus hinab ins Tal,
Aus seinem Gruftgewölbe,
Und schlüg die Augen auf,
Wie würde ihn verdrießen,
Der Jetztzeit krauser Lauf!

Wo ehedem der Berchfrit
Getrotzt dem Wettersturm,
Erhebt auf seinen Trümmern
Sich heut ein Aussichtsturm.
Der Tann, der ward gerodet.
Nun wachsen Bäumchen, klein,
Schnurgrade ausgerichtet
In langen Doppelreihn.

Zu Berge floh das Hochwild.
Kein Hirsch schreit mehr im Forst,
Kein Basse bricht den Boden,
Kein Adler streicht vom Horst.
Ein jeder Bauernschinder,
Ein jeder Geldprolet,
Mit feistem Biertischwanste
Auf Pirsch und Treibjagd geht.

Die Armbrust und der Bolzen
Vermorschten an der Wand.
Zehnschüssige Gewehre
Führt heut des Jägers Hand.
Und all die blanken Waffen
Samt Schild und Eisenkleid
Vertrauern in Museen
Als Zeugen edler Zeit.

Was gilt heut noch der Adel?
Was bloßer Ehrenlohn?
Der Krämer und der Jude,
Die werden längst Baron.
Sie bieten ihre Töchter,
Geldschwer zu Frauen an.
Verseucht wird Blut und Sippe
Gekront der Edelmann.

Stieg einer jener Herren,
Die einst in Helm und Stahl
Und Waidgewand geritten,
Aus seiner Gruft zu Tal,
Der würde nicht begehren
Heroben Zeitverbleib,
Und Lebensodem wieder
In seinen morschen Leib!

Denn, wem zu Häupten rauschte
Des Hochwalds Melodei,
Und von den Felsenschroffen
Erscholl des Adlers Schrei,
Wer in den Reiterschlachten
Sah bunte Banner wehn,
Und mit dem gelben Lappen
Am Hut den Juden stehn,
Mag ruhn und weiterträumen
In seinem Sarkophag,
Gedeckt vom Wappensteine,
Bis an den jüngsten Tag.

Maximilian Graf zu Löwenstein.

Zertrümmert die Götzen, zwölf Aufsätze über Liberalismus und Sozialdemokratie von **Dr. Josef Eberle,** Verlagsanstalt „Tyrolia", Innsbruck, 1918, K 7·—. Dr. Josef Eberle nimmt unter den jetztlebenden Nationalökonomen einen hervorragenden Platz ein, und wer seine Werke („Großmacht Presse" und „Überwindung der Plutokratie") kennt, wird zugestehen, daß ihm an Wissen, Geist und Stil im christlichsozialen und auch im feindlichen Lager kaum einer gewachsen ist. Außerdem ist er ein Mann, der voll und ganz und mit reiner Begeisterung für seine Sache eintritt. Eberle ist daher mehr als jeder andere dazu berufen, die tschandalischen Irrlehren und Götzenbilder des Liberalismus und Sozialismus in ihrer ganzen jämmerlichen Nacktheit zu enthüllen. Das Buch „Zertrümmert die Götzen" ist eine Tat, die beste, rücksichtsloseste und dabei doch völlig objektive Kritik und Erledigung dieser teils kindischen, teils verbrecherischen Weltanschauungen, die zu der grauenhaften Katastrophe geführt haben, die wir jetzt alle erleben und noch unseren Kindern und Kindeskindern in den Knochen liegen wird. Eberle ist kein Phrasendrescher, er ist ein ernster Gelehrter, er belegt alle seine Behauptungen durch die Aussprüche seiner Gegner. Gerade durch die Beleuchtung und Zitierung der bedeutendsten liberalen und sozialdemokratischen Wortführer und durch die gewaltige Fülle seiner Literaturnachweise wird das Buch zu einem Quellenwerk und Handbuch ersten Ranges, das in der Bibliothek keines Ariochristen fehlen soll. Was Eberle über das Treiben der Juden im Wirtschafts- und Geistesleben enthüllt, das kann und wird einem jeden von uns eine furchtbare und schneidige Waffe sein, wenn wir aus dem das eigentliche Ziel verschleiernden Getöse dieses Weltkrieges herausgekommen sein und die Schlußrechnung aufstellen werden. Wehe dem, der sich in dem bevorstehenden Kampfe der Geister nicht rechtzeitig mit einer geistigen Waffe versehen hat, wie sie uns Eberle mit „Zertrümmert die Götzen" an die Hand gegeben hat.

L. v. L.

Seelenklänge von Franz Josef Zlatnik, zu dessen 25jährigem Dichterjubiläum von seinem Leserkreise bewirkte Ausgabe, Verlag Heinrich Kirsch, Wien I., 1918, K 3.—. — In 25jährigem redlichen Ringen hat sich F. J. Zlatnik den Dichterlorbeer und einen würdigen Platz in der deutschösterreichischen Lyrik erobert. Immer größer wurde der Kreis seiner Verehrer und Wertschätzer seiner hohen, immer nur reinen Idealen dienenden Kunst, von der der vorliegende Band eine glänzende Probe abgibt. Der beste Beweis für die künstlerische Bedeutung Zlatniks ist der Umstand, daß alle seine Gedichtenbände, „Schattenblumen und Sonnenstäubchen", „Sonnenhöhen und Dämmertiefen", „Weihestunden", „Flut, Ebbe", „Wetterschlag und Sonnenblick", die eine geradezu unübersehbare Fülle geistvoller Einfälle darstellen, im Buchhandel vergriffen sind.

Die Wünschelrute von **Paul Stosz** (Hamburg), Verlag F. E. Baumann, Schmiedeberg i. Sa., Mk. —.80. — Das Büchlein bietet sowohl eine historisch als auch eine wissenschaftlich praktische Darstellung des interessanten Themas. Da der Verfasser seinen Gegenstand streng sachlich behandelt, in kürzester Form ein umfangreiches Tatsachenmaterial bringt und außerdem höchst anregend schreibt, so muß dieses kleine Büchlein angelegentlicher empfohlen werden als irgendein dickbändiges Werk.

Deutscher Natur-Dienst. Grundzüge und Richtlinien zu einem Leitfaden (Katechismus) für eine deutsche Religion auf wissenschaftlicher Grundlage. Entworfen von **Ludwig Neuner,** München. Zweite Auflage, verbessert und vermehrt. 1917. Selbstverlag Ludwig Neuner, München 1, Brieffach 23. Für den Buchhandel: G. Hedeler, Verlag, Leipzig, Roßstraße 11. Preis: Mk. 2.—. — Eine sehr lesenswerte Schrift, die wir für eine gesunde und zielbewußte Lebensführung warm empfehlen können. Allerdings erscheint uns der Begriff „deutschvölkisch" als zu unbestimmt. Sind wir nicht in erster Linie Arier? Wir hätten gerne etwas mehr Klarheit über Rasse und Rassenmerkmale gewünscht.

Fr. Theodorich S. N. T.

Eigentümer und Herausgeber: J. Lanz-Liebenfels, Mödling.
4454 18 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.